

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Er scheint

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insertionspreis: die
kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im
amtlichen Teile die gespaltene
Zeile 30 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl.
des „Instr. Unterhaltungsbl.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Dannebohn in Eibenstock.

50. Jahrgang.

Nr 25.

Donnerstag, den 26. Februar

1903.

Aufbewahrung und Abgabe arsenhaltigen Fliegenpapiers betr.

Nach einer Verordnung des Königlichen Ministeriums des Innern vom 4. Febr. 1903 ist der Annahme, daß arsenhaltiges Fliegenpapier bezüglich der Aufbewahrung wie strychnin- haltiges Getreide behandelt werden könne, nicht beizupflichten, da ersteres eine weitergehende Vorsicht in der Aufbewahrung erfordert, als beim letzteren notwendig ist. Denn wenn auch strychninhaltiges Getreide nicht weniger giftig sein mag, als arsenhaltiges Fliegen- papier, so ist doch die Gefahr, daß Teile der giftigen Mittel sich anderen Waren bei- mischen, beim Fliegenpapier größer, als beim strychninhalten Getreide, da aus dem arsen- haltigen Fliegenpapier in trockenem Zustand kleine Mengen arseniger Säure verstäubt werden können oder bei feuchter Aufbewahrung Schimmelbildung und Entwicklung des giftigen Arsenwasserstoffes eintreten können, ähnliches aber beim strychninhalten Getreide nicht stattfindet. Hiernach ist das arsenhaltige Fliegenpapier dem Zwange der Aufbewah- rung im Giftschrank nicht zu entziehen.

Anlangend die Abgabe des letzteren, so genügt die Ausstellung eines Giftscheines und die Eintragung in das Giftbuch, wogegen ein Erlaubnischein nicht erforderlich ist.

Vorstehendem ist nachzuachten.

Königliche Amtshauptmannschaft Schwarzenberg,

am 20. Februar 1903.

J. A. von Wald.

J.

Im Handelsregister des Königlichen Amtsgerichts Eibenstock ist auf Blatt 265 neu eingetragen worden

in Abteilung I: 18. Februar 1903. Eugen Schmidt in Eibenstock;

in Abteilung II: 18. Februar 1903. Der Kaufmann Eugen Clemens Schmidt in Eibenstock ist Inhaber.

Eibenstock, am 19. Februar 1903.

Königliches Amtsgericht.

Öffentliche gemeinschaftliche Sitzung der städtischen Kollegien

Freitag, den 27. Februar 1903, Abends 8 Uhr

im Sitzungssaale des Rathauses.

Eibenstock, den 24. Februar 1903.

Der Rat der Stadt.
Hesse.

Der Stadtverordnetenvorsteher.
G. Diersch. M.

Tagesordnung:

- 1) Aufstellung einer Liste von Sachverständigen für etwa anhängig werdende Enteignungen im Jahre 1903.
- 2) Beschlußfassung in Eisenbahnsachen.

Babel, Bibel und der Kaiser.

Der noch immer wachsende Berg der Babel-Bibel-Literatur ist durch ein Dokument bereichert worden, das ebenso sehr durch die Person seines Verfassers wie durch seinen Inhalt die allgemeinste Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt: Der Kaiser selbst legt sich mit den von dem Assyriologen Professor Deligisch vorgelegten Anschauungen, soweit sie in das religiöse Gebiet hinein- greifen, auseinander und stellt den theologischen Hypothesen des Babelforschers ein persönliches Glaubensbekenntnis gegenüber. Vergewegen wir uns in den Hauptzügen den wohlüberlegten Gedanken- gang der kaiserlichen Darlegungen:

Der Kaiser unterscheidet scharf zwischen Wissenschaft und Religion, er will den Trennungsstrich zwischen den beiden Gebieten nicht verwischen lassen. Auf der einen Seite mag der Gelehrte forschen, graben, alte Hypothesen umwerfen und neue an ihre Stelle setzen, alles, was hier zur Bereicherung unserer Kenntnisse, zur Aufhellung geschichtlicher Vorgänge, zur Vertiefung unsers Wissens von den kulturellen Zusammenhängen geschieht, hat Anspruch auf unsern höchsten Dank; in diesen Beziehungen kann auch die Bibel ein Gegenstand der Forschung sein, denn sie ist in vielen Teilen ein Werk geschichtlichen Charakters, sie ist die der Veränderung unterworfenen Form der ewigen göttlichen Wahrheit. Dagegen kann der Glaubens-Inhalt der Bibel nicht der wissenschaftlichen Erörterung unterliegen; dieser Glaubens- Inhalt ist das persönliche innerliche Eigentum jedes Gläubigen, er ist unabhängig von den Ergebnissen der Forschung. Ein drittes ist nun das dogmatische Gewand des Glaubens. Hier darf man den Kaiser wohl dahin verstehen, daß er die Zulässigkeit von Er- örterungen darüber nicht durchaus abweist, daß er diese aber dem Forum der Theologen streng vorbehalten wissen will: das Gemüt des gläubigen Laien soll nicht durch den Streit der Ge- lehrten irritiert werden, von denen ja doch nur jeder seine schwache und eng begrenzte Erkenntnis mitbringt; und nur ein Genie, nicht jeder beliebige Forscher darf es wagen, mit einer neuen Lehre über die Fundamente des Glaubens an die Öffent- lichkeit zu treten. Eines dieser Fundamente ist die Offenbarung, und daran zu rütteln, dazu legitimiert auch die tiefste Kenntnis der babylonischen Vergangenheit noch nicht.

Soweit geht die Kritik gegen Deligisch. Daran schließt der Kaiser eine positive Darlegung seines Standpunktes zu der von Deligisch angefochtenen Offenbarungslehre, eine Darlegung, die von tiefem religiösen Empfinden getragen ist und in ein aufrich- tiges und herzengewarmes Bekenntnis zu Christus ausmündet. Zum Schluß bekennt sich der Kaiser zu folgenden Sätzen:

a) Ich glaube an Einen, Einigen Gott.

b) Wir Menschen brauchen, um ihn zu lehren, eine Form, zumal für unsere Kinder.

c) Diese Form ist bisher das alte Testament in seiner jetzigen Uebersetzung gewesen. Diese Form wird unter der Forschung und den Inschriften und Grabungen sich ent- sieden wesentlich ändern; das schadet nichts, auch daß da- durch viel vom Nimbus des auserwählten Volks verloren geht, schadet nichts. Der Kern und Inhalt bleibt immer derselbe, Gott und sein Wirken.

Und er drückt das Siegel unter seine Thesen, indem er seine Meinung in die prägnantesten Worte zusammenfaßt: „Nie war Religion ein Ergebnis der Wissenschaft, sondern ein Ausfluß des Dergens und Seins des Menschen aus seinem Verkehr mit Gott!“

Damit ist der Kern der Sache bezeichnet. Der Kaiser hat hier auf den kürzesten und schärfsten Ausdruck gebracht, was zahllose Gemüter bei dem ganzen Babel-Bibel-Streite empfanden. Die Ergänzung dieses Satzes, daß nämlich ihrerseits die Wissen- schaft ihre Normen nicht aus der Religion entnimmt, versteht sich von selbst. Beide Gebiete sind und bleiben getrennt; und wie selbst ein Darwin inmitten seiner Forschungen und Hypo- thesen sich ein kindlich gläubiges Herz bewahrte, so mag die Forschung unserer Tage Schicht um Schicht jener grandiosen verbildeten Kultur-Epoche aufdecken — das Christentum und seine Lehre bleibt unberührt davon.

Mehr Nationalgefühl!

Es ist eine traurige, aber unbestreitbare Tatsache, daß sich das deutsche Volk von jeher durch den Mangel an Nationalgefühl von den übrigen großen Nationen Europas unterschieden hat. Der mehr als tausendjährigen geschichtlichen Entwicklung, die Deutschland immer wieder von dem Wege zu einer politischen Einheit abgelenkt hat, ist es in erster Linie zuzuschreiben, daß die Engländer, die Franzosen und selbst die Russen einen ungleich größeren Fonds von gesundem nationalen Egoismus haben, als die Deutschen. Hinzu kommt, daß im deutschen Volkswesen der Hang zum Doktrinarismus und die Neigung zum Partikularis- mus und zum Weltbürgertum stark ausgeprägt sind. Man sollte meinen, daß der Mangel an nationalem Selbstbewußtsein und die Schwäche bei der Betätigung des Nationalgefühls allmählich überwunden werden müßten, seit sich die weitere Entwicklung des deutschen Volkes in den Bahnen der Einheit auf der Grundlage eines mächtigen nationalen Staatwesens vollzieht. Es läßt sich in der Tat nicht leugnen, daß der nationale Gedanke in Deutsch-

land in den letzten drei Jahrzehnten verstärkt und vertieft worden ist, aber noch immer läßt seine Kraft viel zu wünschen übrig.

Wenn einmal eine andere Großmacht ihre politischen oder wirtschaftlichen Interessen einem fremden Staate gegenüber nach- drücklich vertritt, so findet das in Deutschland bewundernde An- erkennung, aber sobald sich in einem ähnlichen Falle das deutsche Reich ansieht, ebenso zu handeln, so erfährt es im eigenen Hause jumeist von vornherein eine kritische, wenn nicht gar nörgelnde und hämische Beurteilung. Den Vogel schießen in dieser Be- ziehung die Sozialdemokraten ab. In keinem Lande ist die Sozialdemokratie so vaterlandslos wie in Deutschland. In der chinesischen Frage beispielsweise vertrat den Vöbel und Genossen den Standpunkt der Doxer, und auch in dem venezolanischen Konflikte fühlten sie sich berufen, sich als Sachwalter unseres Gegners aufzuspielen.

Die grundsätzliche Parteinahme für das Ausland gegen das Vaterland beschränkt sich indessen keineswegs auf die Sozial- demokraten; wenn es sich um wirtschaftliche Fragen handelt, machen es unsere Freisinnigen in der Regel nicht besser. In der ganzen Zoll- und handelspolitischen Campagne, die zu neuen Handels-Verträgen führen soll, haben die Freisinnigen als Ver- treter des Freihandels ihre Abneigung gegen die heimische Land- wirtschaft nicht anders zum Ausdruck gebracht, als daß sie, wo auch der Vorteil der Landwirte in Frage stand, als freiwillige Agenten des Auslandes auftraten. Bei den Erörterungen des Zolltarifs wurden in den freisinnig-freihändlerischen Blättern nicht die Wünsche und Forderungen der heimischen Produzenten, sondern die der ausländischen Konkurrenten als maßgebend in den Vordergrund gestellt. Die abfälligen und drohenden Pres- stimmungen des Auslandes wurden sorgfältig angeführt, um zur Be- kämpfung der Schutzzollpolitik verwertet zu werden, und es gibt kaum einen, bei dem Abschluß der neuen Handels-Verträge in- teressierten Staat, dem unsere freihändlerische Presse nicht die furchterlichsten Drohungen mit Wiedervergiftungs-Maßregeln untergeschoben hätte.

Die Gefinnungen, die zur Verleugnung des Vaterlandes führen, hat der frühere preussische Finanzminister v. Miquel zu- treffend einmal als „weltbürgerliche Philisterhaftigkeit“ gekenn- zeichnet, die den nationalen Stolz und den berechtigten nation- alen Egoismus nicht kennt, die das Vaterland nicht gegen das Ausland verteidigt, sondern immer die Neigung hat, es als mög- lichst schwach hinzustellen und das Ausland als möglichst stark, die immer fürchtet, dem andern, dem Ausländer unrecht zu tun, ab immer geneigt war, der eigenen Regierung, die die Natio- nalität verteidigt, unrecht zu geben.“ Diese „weltbürgerliche

3. Öffentliche Sitzung des Stadtverordneten-Kollegiums

Freitag, den 27. Februar 1903, Abends 8 Uhr

im Sitzungssaale des Rathauses.

Eibenstock, am 24. Februar 1903.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.

G. Diersch.

Tagesordnung:

- 1) Begutachtung verschiedener Abänderungen der Feuerlöschordnung.
- 2) Beschlußfassung wegen Errichtung eines Nachtrages zu dem Regulative über die gewerb- liche Zeichenschule.
- 3) Beschlußfassung wegen Neuementierung der Wasserbehälter.
- 4) Desgl. wegen Herstellung einer Hauptschleuse im oberen Teile der Breite- und im unteren Teile der Theaterstraße.
- 5) Ratsvorlage, den Ankauf einer Schreibmaschine betr.
- 6) Bewilligung der Mittel zu Neuanschaffungen für die Ratbibliothek.
- 7) Vorstellungen in den Hausfluren des Rathauses betr.
- 8) Vortrag der geprüften Sparassenrechnung für 1899.
- 9) Kenntnisnahme
 - a. von der Abrechnung über die Neueinrichtung der Freibank,
 - b. von dem Ergebnisse einer Revision des Materialienbestandes des Wasserwerkes.
 - c. von dem Protokolle über die von der Königl. Kreishauptmannschaft Zwickau vorgenommene Revision der Stadtverwaltung.

Versteigerung.

Freitag, den 27. dieses Monats,

nachmittags 3 Uhr

sollen im Gasthaus zum Ring in Sosa zwei daselbst eingestellte Schweine an den Meist- bietenden gegen sofortige Barzahlung versteigert werden.

Eibenstock, am 24. Februar 1903.

Der Gerichtsvollzieher des Königlichen Amtsgerichts.

Versteigerung.

Sonnabend, den 28. Februar 1903,

vormittag 11 Uhr

sollen in der Restauration „zur guten Quelle“ hier folgende daselbst eingelegte Pfänder, nämlich: 1 Briefmarkenalbum (Schaubed) mit Marken, 1 Reisdecke und 1 Ledemantel an den Meistbietenden gegen sofortige Barzahlung versteigert werden.

Eibenstock, am 25. Februar 1903.

Der Gerichtsvollzieher des Königlichen Amtsgerichts.

„Philisterhaftigkeit“ wird erst dann überwunden werden, wenn jeder die Mahnung des Großen Kurfürsten beherzigt: „Gedenke, daß du ein Deutscher bist!“

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Wegen den Abbau des Jesuitengesetzes, den der Reichsanwalt mit der Instruktion der preussischen Stimmen im Bundesrat für die Aufhebung des § 2 angefordert hat, erhebt sich nicht nur aus Preußen, sondern auch aus anderen Bundesstaaten der energischste Widerspruch, und man darf hoffen, daß Preußen in einer so wichtigen deutschen Frage nicht gegen den Willen einer Reihe von Mittelstaaten sein Uebergewicht im Bundesrat geltend machen wird. Nach dem Vorgange des Königreichs Sachsen kommen besonders aus Württemberg gebarnigte Proteste.

— Berlin, 24. Februar. Nach hier eingegangener Meldung des deutschen Kommodore in den venezolanischen Gewässern sind die von den deutschen Seestreitkräften weggenommenen venezolanischen Kriegs- und Handelsfahrzeuge zurückgegeben worden.

— Wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ offiziell mitteilt, ist ein Termin für die bevorstehenden Reichstagswahlen noch nicht festgesetzt worden, da sich das Ende der Arbeiten des Reichstags noch nicht mit Bestimmtheit absehen läßt.

— Die Bemühungen, welche seit einiger Zeit im Gange sind, in der deutschen Reichshauptstadt eine (deutsch-) amerikanische Handelskammer zu errichten, haben gutem Vernehmen nach alle Aussicht, von Erfolg gekrönt zu werden. Die Zahl der Beteiligten beträgt bereits über 100. Die Persönlichkeiten, welche an der Spitze des Unternehmens stehen, geben sich der Hoffnung hin, bei den künftigen Handelsvertragsverhandlungen zwischen dem Deutschen Reich und den Vereinigten Staaten Nützliches wirken zu können.

— Holland. Aus Amsterdam, 22. Februar, wird den „N. N.“ geschrieben: Am Freitag haben die Vorstände von vierzig Vereinen, die etwa 90 000 Arbeiter aller Gewerbe vertreten, im Prinzip den Generalausschuß für alle Arbeiter ganz Hollands beschlossen, falls das Streikverbot-Gesetz in Behandlung komme. Die Versammlung, die unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfand, ernannte ein „Komitee der Abwehr“, das die Leitung eventueller Schritte in die Hand nehmen wird. Wider besseres Wissen — Holland und Arbeiternebelung! — hegen Treue und Genossen die Leute gegen Regierung und Bürgertum. Die Truppen pflegen sodann auf den Arbeiter zu wirken, wie ein rotes Tuch auf den Stier. Die Rüstungen werden eifrig fortgesetzt. Nach den verschiedenen Eisenbahnnotenpunkten wird Militär geschickt, und alle Auslandsposten des Militärs sind eingezogen worden. Das Amsterdamer Infanterieregiment soll durch ein Limburgisches ersetzt werden, eine sehr gute Maßregel, da erstere viele Amsterdamer Arbeiter enthält. Die ganze Unruhe in der Stadt wurde gestern (Sonntag) noch erhöht durch ein Bulletin des roten „Volk“, wonach am Montag der Belagerungszustand über die drei Hauptstädte verhängt werden solle. Das ist natürlich unrichtig, da die gesetzlichen Bedingungen vorläufig noch nicht vorhanden sind. Am 24. Februar tritt die Zweite Kammer wieder zusammen. Der Gesetz-Entwurf, der das Streiken der Eisenbahnen, vielleicht auch anderen Arbeiterkategorien, verbieten soll, ist, wie verlautet, bereits gedruckt. Die Sache muß sich also in dieser oder nächster Woche entscheiden. Daß die Kammer den Entwurf annehmen wird, steht fest, dann wird vielleicht das bedrückte Volk sich den Kopf gegen die Wand einrennen. Wie schwer bei alledem Hollands internationale Stellung geschädigt wird, scheinen die Leute trotz der vielen Mahnworte besonnener Männer in Presse und Versammlung nicht einzusehen.

— Amerika. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist seit einiger Zeit das öffentliche Interesse in besonders hohem Maße auf die Entwicklung des Landheeres gerichtet, das auf eine Höhe gebracht werden soll, die es neben der starken und anerkannt tüchtigen Kriegsmarine als einen gleichwertigen Faktor für die moderne Weltmachtstellung der Union erscheinen läßt. Auch Präsident Roosevelt hat sich jetzt in zustimmendem Sinne zu diesem viel diskutierten Gegenstande geäußert, und zwar in Washington bei der Grundsteinlegung zu einer neuen Heeres-Kriegsschule.

— Das amerikanische Repräsentantenhaus hat das Marinebudget angenommen. Dieses sieht die Beschaffung von drei Schlachtschiffen, einem Kreuzer und drei Schulschiffen vor, ferner die Verdoppelung der Zahl der Seekadetten und die Ermächtigung zur Aushebung von weiteren 3000 Mann für die Flotte und 550 Mann für das Marine-Korps.

— Washington, 24. Februar. Bowen übergab den Vertretern Deutschlands, Englands und Italiens die Entwürfe von Protokollen, betreffend Ueberweisung der Frage der Vorkzugsbehandlung an den Haager Schiedsgerichtshof.

— Südafrika. In Kapstadt hat der englische Kolonialminister Chamberlain an eine Deputation der Afrikaner eine Ansprache gehalten, in der er die Schaffung eines südafrikanischen Parlaments, das alle Bürger umfaßt, als Ziel seiner Politik bezeichnet.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenack. Leider verliert die Lateinschule zu Oßern ihren bewährten Leiter, Herrn Pastor em. Brindmann. Sein Fortgang wird vielseitig bedauert werden. Sein anregender Unterricht, sein Verständnis für den sinnlichen Sinn der Schüler und die Hülfe seiner vielseitigen Kenntnisse und Erfahrungen hatten ihn der Schule lieb und wert gemacht. Um so erfreulicher berührt uns das Glück, welches der Lateinschulausschuß bei der Suche nach Ersatz offenbar gehabt hat. Ein Herr wird an Herrn Brindmanns Stelle treten, dessen Empfehlungen von allen Seiten so warm gehalten sind, daß ein Zweifel sich nicht hervorwagt. Ebenso wird Herrn Kerstens Stelle wieder gut besetzt werden. Der Lateinschulverein kann also namentlich auch mit Rücksicht auf die neuen Schülermeldungen mit neuem Mut in die Zukunft blicken.

— Schönheide. Der hiesige Turnklub feierte am vergangenen Montag sein Stiftungsfest. Bei dieser Gelegenheit wurde dem 20jährigen Mitgliede und Begründer des Turnklubs Alban Schädlich, dem Vorsitzende Robert Unger und dem Turnwart Rudolf Hertel je ein von Herrn Lehrer Blath hier angefertigtes künstlerisches Diplom überreicht. Herr Alban Schädlich wurde außerdem zum Ehrenmitglied ernannt.

— Johannegeorgenstadt, 24. Februar. Der hiesige Stadtgemeinderat hat in seiner Sitzung vom 20. Februar, der als Sachverständiger Herr Gasdircctor Wohlfromm aus Freiberg beiwohnte, einstimmig beschlossen, noch in diesem Jahre hier eine Steinkohlen-Gasanlage zu erbauen. Der Bau des Gaswerkes soll der Berlin-Anhalter Aktiengesellschaft, deren Kostenanschlag sich auf 115 326 Mark beläuft, übertragen

werden. Die Stadt beabsichtigt die Aufnahme einer Anleihe von 125 000 Mark.

— Leipzig. Der jugendliche Lustmörder Grabi, welcher vor mehreren Wochen schufss Beobachtung seines Geisteszustandes nach dem Königstein gebracht worden war, ist wieder nach Leipzig übergeführt worden. Ueber das Ergebnis der Beobachtung ist etwas Genaueres nicht bekannt.

— Chemnitz, 23. Februar. Ein größeres Eisenbahnunglück ereignete sich heute, Montag, abend 1/7 Uhr auf dem Silberdorscher Bahnhofe, und zwar fuhr eine von Chemnitz nach Freiberg verkehrende Maschine, deren Führer das Haltesignal nicht beachtet hatte, in die Platte des in den Silberdorscher Bahnhof einfahrenden Güterzuges 7078. Beide Maschinen entgleisten, zwei Wagen wurden zertrümmert, zwei andere Wagen entgleisten ebenfalls. Beide Lokomotivführer, ein Feuermann und ein Bremser trugen Verletzungen davon. Die Hauptgeleise der Dresden Linie zwischen Silberdorscher und Chemnitz wurden durch den Unfall für allen Verkehr gesperrt. Die Personenzüge konnten jedoch mittels einer Hilfsweiche über den Rangierbahnhof Silberdorscher und den Rangierbahnhof Chemnitz auf einem Geleise befördert werden. Dadurch erlitten sie wesentliche Verzögerungen.

— Chemnitz, 23. Februar. Wiederum hat der kindliche Uebermut recht bedauerlicherweise ein Opfer gefordert. Ein 13-jähriger Schulfreie probierte gestern vormittag in der 11. Stunde in der Schillervorstadt in der Wohnung seiner Eltern aus Uebermut ohne Wissen anderer das Erhängen und mußte diese Probe mit dem Leben büßen.

— Annaberg, 22. Februar. Vor einigen Monaten kam in einem hiesigen Fleischwarengeschäft einer Frau die Geldtasche mit 307 M., bestehend in zwei Hundertmarkstücken und Gold- und Silbermünzen, abhanden. Jetzt ist es gelungen, die Diebin in einem Schulmädchen aus einer Nachbarstadt zu ermitteln, welches sich durch größere Geldausgaben verdächtig gemacht hatte. Das Mädchen hatte das Geldtäschchen unter einer Brücke versteckt, daraus nach und nach 107 M. in Gold- und Silbermünzen genommen und das Geld vernachlässigt, aber sich nicht getraut, die Scheine wechseln zu lassen, weil letztere durch den Einfluß der Witterung ganz unansehnlich geworden waren und der Bestohlenen in diesen Tagen von der Reichsbank durch neue Scheine ersetzt worden sind.

— Plauen i. V., 23. Februar. Mit Haft will die hiesige königliche Amtshauptmannschaft Fortbildungsschüler bestrafen, die wiederholt öffentliche Tanzmüsiken besuchen oder der Wegweisung von diesen nicht Folge leisten.

— Falkenstein. Auch ein Frühlingsbote! Am Montag vormittag wurde an der sogenannten Pechhütte die erste Kreuzotter in diesem Jahre getötet. — Die Frau L. hier selbst, der kürzlich im Zwickauer Stadtkrankenhaus der ganze Magen herausgenommen wurde, ist nunmehr als geheilt entlassen worden und befindet sich durchaus wohl. Die Ernährung erfolgt mit gemischter Kost auf natürlichem Wege, und die Frau verzehrt ihre Mahlzeiten mit gutem Appetit.

— Zwönitz, 23. Februar. Ertrunken ist am Sonntag abend zwischen Lauter und Bernsdorf bei der freitaglichen Mühle im Schwarzwasser der Stricker Gustav Fischer. Der Verunglückte befand sich in Begleitung mehrerer, mit denen er von der Kaninchenausstellung zu Lauter nach dem Bernsdorfer Bahnhof ging, um den letzten Abendzug zur Heimfahrt zu benutzen. Der Bedauernswerte hinterläßt Frau und vierjährige Kinder.

— Waldenburg, 20. Februar. Der in der Nacht zum 17. d. M. bei Waldenburg in der Mulde ertrunkene Unbekannte wurde als der Kartennagelarbeiter Hugo Uhlitz aus Hohenstein-Ernstthal ermittelt, dessen Vater und Großmutter bereits Selbstmord verübten, so daß der Tote erblich belastet erscheint. Alle Gerüchte, als ob an dem Toten ein Verbrechen begangen worden sei, entbehren der Begründung. Uhlitz ist schon am Abend seines Todes einigen Leuten, die er ansprach, als lebensmüde erschienen.

— Doksau, 24. Februar. Feueralarm erscholl am vergangenen Sonntag abend in der 9. Stunde durch unsern Ort. In dem dem Korbmacher Emil Leichter gehörigen Wohnhause war in einer der Schlafkammern Feuer ausgebrochen, wodurch der Dachstuhl vollständig zerstört wurde. Das Haus war von 4 Familien bewohnt, von denen nur 3 verschont hatten. Bei den Rettungsarbeiten trug sich bedauerlicher Weise auch ein Unfall zu, der leicht schlimmere Folgen haben konnte. Dem bei den Rettungsarbeiten beteiligten Fabrikarbeiter Schwabe fiel ein Eimer auf den Kopf, wodurch der Hut durchschlagen wurde und Schwabe eine nicht unbedeutende Verletzung der Kopfschuppe erlitt.

— Die Erdberschütterungen, wie sie Anfang der vorigen Woche im oberen Vogtlande beobachtet wurden, haben sich gegen Ende der vorigen Woche weiter nach Nordosten ausgedehnt. Am Freitag früh 5 Uhr wurde im östlichen Teile Falkenstein eine deutliche Bewegung wahrgenommen. Das Beben am Sonntag abend, abends etwa 10 Minuten nach 10 Uhr, wurde in Grünbach, Falkenstein, Auerbach (westliche Stadthälfte, wo sogar Fenster klirrten) und im oberen Teile von Schönheide beobachtet, dagegen wird aus Schreiergrün, Lengensfeld und Rothensirchen bestimmt berichtet, daß dort kein Erdbeben vorgekommen sei. Während es sich bei diesem ausgebreiteten Beben bestimmt um eine Bewegung von Nordnordost nach Südsüdwest handelt, ist heute Montag früh 4 Uhr 40 Minuten nur ein allerdings recht deutliches Geräusch gehört worden, das anfangs zunahm, dann allmählich verhallte.

Die Gicht.

Von Dr. med. Höveln.

Bei gewissen Blutmischungskrankheiten treten Schmerzen wenig oder überwiegend gichtartig in Erscheinung, weil die Zerlegungsprodukte des Blutes flüssiger oder wenigstens weicher Natur sind. Dieser für den Patienten immerhin angenehme Umstand ändert sich bei anderen Blutmischungskrankheiten sehr ungünstig. Die Ausscheidungen sind fester, steinartiger Natur, und so treten bei diesen Blutmischungskrankheiten Schmerzen auf, manchmal bis zur Unerträglichkeit.

Die Gicht beruht auf einer Ablagerung von harnsauren Salzen in den Gelenknorpeln und den umliegenden Weichteilen. Bevor sich aber diese Salze ablagern, freisen sie im Blute und zeigen sich als sogenannte „Gichtschärfe“, bis sie sich ablagern und so Entzündungen, Schmerzen und oft schwere Krankheiten verursachen. Die Gicht ist wie alle Blutmischungskrankheiten erblich. Solche erblich Belasteten haben es unbedingt nötig, mäßig und enthaltsam zu leben, denn gerade bei den erblich Belasteten können die Ablagerungen der Harnsäure im Blute tödlich wirken.

Vielfach unterscheidet man heute noch zwischen Gicht und Rheumatismus, doch steht die neuere Forschung auf dem Standpunkte, daß Gicht und Rheumatismus dieselbe Entstehungsursache haben, daß Gicht wie Rheumatismus in dem krankhaften Zustand der Verdauungsverhältnisse begründet sind, durch welchen im menschlichen Organismus zu viel Harnsäure

gebildet oder nicht genügend durch den Urin ausgeschieden werde. Jedes Blut enthält nämlich Harnstoff, welcher ein natürlicher und steter Bestandteil des Harns ist und eine weiße, pulverige, sehr schwer lösliche Masse bildet, welche durch ihre Ablagerung dann die schmerzhaften Erscheinungen hervorruft, welche wir mit den Namen Gicht und Rheuma bezeichnen.

Im gesunden Blut des Menschen ist die Harnsäure durch die Blutwärme und durch phosphorsaures Natron in gelöstem Zustande vorhanden und verursacht nicht die geringsten Beschwerden oder Schmerzen. Fehlt es an der nötigen Blutwärme, mangelt es am phosphorsauren Natron infolge schlechter Verdauung, so scheidet sich die Harnsäure als schwerlöslicher Niederschlag aus. Infolge dieser Entdeckung glauben die Ärzte den gefährlichen Niederschlag verhüten zu können, wenn sie den Patienten reichlich phosphorsaures Natron verordnen. Viele Ärzte wollen dadurch auch Erfolge erzielt haben; aber man muß dieser Heilmethode skeptisch gegenüberstehen. Man muß eben die Verdauung haben. Ein einfaches Verordnen dieses Salzes kann aber das nicht bewerkstelligen. Da aber immerhin Erfolge erzielt worden sind, jedenfalls Schmerzlinderungen, da auch das Salz billig und unschädlich ist, so mag es jeder Gichtige versuchen. Man erhält es in jeder Apotheke und nimmt es täglich dreimal, je 1 Gramm in Wasser gelöst.

Die Gicht erzeugt die bekannten Gichtknoten. Vielen sind diese Knoten unangenehm besonders an den Händen oder Handgelenken. Diese Knoten nun aber mit Gewalt, durch Massage oder andere Mittel vertreiben zu wollen ist sehr verkehrt. Das abgelagerte Salz würde dann wieder in den Blutstrom zurückgetrieben und würde sich eine andere, vielleicht gefährliche Ablagerungsstelle suchen. Die Gicht ist eine böse Krankheit, eine sehr gefährliche. Das vergessen die meisten Menschen. Sie glauben, wenn die Schmerzen verschwunden, wäre auch die Krankheit gehoben; das ist ein großer und gefährlicher Irrtum. So lange die Gicht sich auf die Gelenke beschränkt, ist sie nicht gefährlich; sie wird es erst, wenn der Krankheitsstoff durch die Blutbahn freisetzt und Neigung zeigt sich auf innere Organe abzulagern, so bedroht die Gicht oft das menschliche Leben.

Jeder, der an Gicht leidet, muß alles vermeiden, was den Gichtstoff vermehrt. Vermehrt aber wird die Harnsäure durch reichlichen Fleischgenuß. Verringert aber wird der Stoff durch vegetabilische Kost und reichlichen Wassergenuß. Eine besondere Heilkraft besitzt die Zitronensäure. Sie wirkt aber nicht wie das phosphorsaure Natron, welches die Säure löst, sondern sie wirkt indirekt, durch Verdünnung des Blutes. Die Jugend mit ihrem stark pulsierenden Blut hat selten Gichtschmerzen, dagegen das Alter umso mehr, weil das Blut dicker und schwerflüssiger wird. Möglich, daß die Zitronensäure durch Blutverdünnung den Gichtstoff ausschleudert. Man nimmt zuerst den Saft einer halben Zitrone und steigt täglich um eine halbe, bis man zu drei Zitronen gelangt ist, dann geht es in derselben Reihenfolge rückwärts, also täglich eine halbe Zitrone weniger. Der Saft ist natürlich nur in Wasser oder Zuckerwasser zu nehmen.

Angenehmer aber wird für die meisten Patienten das Einnehmen von phosphorsaurem Natron sein, zumal die Natronsalze schon seit Jahrhunderten ihren Ruf als Heilmittel bewährt haben. Die berühmten Bäder für Gichtkranke wie Wiesbaden, Marienbad, Tepliz, Gastein und Ems enthalten alle in ihren Heilquellen hauptsächlich Natronsalze.

Ob die Gicht akut ist wie beim Zitterlein, oder chronisch, die Ursache ist dieselbe, und so muß auch die Heilung dieselbe sein. Sie besteht in erster Linie in Mäßigkeit beim Essen und Trinken. Fleischspeisen und starke Getränke sind Gift für die Gicht. Die Heilung muß wie bei allen Dyskrasien oder Entmischungskrankheiten durch Diät erzielt werden. Selbstverständlich kann der Arzt bei Schmerzanfällen lindernde Medikamente verordnen. Die gründliche Heilung aber liegt in der Hand des Patienten. Fleißiges Bewegen in freier Luft bei reichlichem Trinken von alkalischen Wässern wirkt sehr heilsam. Bei den unzähligen Einreibungsmitteln, die Klammern und Schindeln den Leidenden empfehlen, wirkt das Reiben an sich mehr als das Medikament. Frottieren mit einem wollenen Lappen tut denselben Dienst wie die teuerste Einreibung. Der von Gicht und Rheumatismus Geplagte muß Anhänger der Massage und der Wollbekleidung werden, denn beides ist ihm sehr zuträglich.

Ihr erster Ball.

Von D. Erlin.

Daß sie im Schmuck ihrer sieben Leuze auf ihrem ersten Balle reizend sein würde, hat er gewünscht, daß aber ein einfaches, weißes Kleidchen, ein Ordenrotenfränzchen in goldblonden Locken dieser natürlichen Goldfärbigkeit solch zauberhafte Wirkung verteilen könnten, hätte sich Affessor Wertens niemals vorgestellt. Seitdem die ersten Walzerlänge durch den Festraum rauchten, hat er erwartungsvoll nach ihr ausgesehen, und nun...

Ist's möglich... ist jenes feunige Esfenkind dort, das jagt den Lichtschweiften Ballsaal betritt, wirklich Justizrat Hillers kleine Käthe, die ihn in guter Laune „Onkel Affessor“ nennt und sich im Garten wie ein Junge mit ihm schneeballt? Das Wunder muß er sich näher betrachten.

Sich mit Mühe durch die Menge einen Weg bahrend, erreicht er schließlich auch die sich noch schüchtern im Hintergrund haltende Ballnovize.

„Verzeihen Sie, meine Gnädigste, daß auch ein Nichts wie ich es wagt, Sie heute abend noch zu kennen und um einen Tanz zu bitten.“

„Erstreck und zruegerlig zugleich hebt sie den Kopf ob dieser unvermerkten Anrede.“

„Ach Sie...“ erklings' dann in nicht sehr schmeichelhafter Enttäuschung von ihren Lippen. „Natürlich, Sie sind ja überall! Hier... noch kein Mensch steht drauf!“

Also gibt sie ihm die jungfräulich unbeschriebene Tanzkarte. Affessor Wertens notiert einige Male keinen Namen hinein und reicht darauf seiner Dame den Arm.

Doch o weh! Trauriger Arm eines dreimonatigen Tanzstunden-Unterrichts!

„Fräulein Käthe Hiller hüpfte um den rhythmisch gefühlvoll dahingleitenden Affessor herum wie ein Späglein, dem jedes musikalische Taktverhältnis abgeht.“

„Jetzt hab' ich die Quälerei aber satt!“ entrüstet sich da plötzlich das Bögelnchen und bleibt mitten im Saal stehen. „Sie können ja noch nicht mal Walzer tanzen! Lassen Sie uns bis zur Pause plaudern.“

Der so Beschußdigte streicht aufatmend über die feuchte Stirn und bittet resigniert lächelnd um Verzeihung für seine Auffassung des Walzers im allgemeinen und im besonderen.

Eine klummenverzerrte Ritze wird von Fräulein Käthe zum

Schieden
her ein
weiche
ich ihre
worrust,
zeichnen.
e durch
elöfitem
en Ve
Blut-
schlech-
verlösch-
laubten
können,
on ver-
grieht
gegen-
ein-
bewerf-
sind,
ig und
an er-
tal, je
Vielen
n oder
durch
st sehr
in den
viel-
ft eine
e mei-
shwun-
großer
auf die
s erst,
Neig-
droht
was
säure
Stoff
Eine
aber
e löst,
Die
Blut
ronen-
Man
t täg-
gt ist,
täglich
nur in
das
al die
Deil-
ranke
s ent-
ge.
thro-
eilung
beim
sind
stra-
werden.
liegt
reicher
wirkt
die
das
tieren
die
sinnis
fleid-
eten.)
ersten
achtes,
Wochen
leihen
ntem
er er-
zag-
lirat
ffor?
dall?
er-
grund
wie
einen
dieser
pfter
erall!
farte.
und
Lanz-
holl
musfi-
ch da
„Sie
bis
Stirn
ffung
zum

Plauderwinkel bestimmt. „Nun sagen Sie doch,“ fragt da der Assessor, „einem alten Freunde im Vertrauen, verehrte Ballfönnigin, haben Sie denn gar keine Furcht, heut' abend Ihr Herzchen zu verlieren und sich zu verlieben?“

„Furcht...?“ lacht sie ihn strahlend an. „Was Sie meinen! Nichts wünsche ich mir sehnlicher von diesem ersten Balle, als mich so recht gründlich zu verlieben!“

Mertens lustig zwinkernde Augen werden sehr groß.

„Erlauben Sie, Fräulein Käthe, das könnte doch bedenklich für Sie werden! Wenn Sie sich nun unglücklich verlieben...“

„Das wäre das allerhöchste!“ lautete die backfischhaft begeisterte Entgegnung. „Da könnte ich mich wie eine richtige Romanheldin fühlen. Aber ich bitte Sie, in wen sollte man sich hier wohl so verlieben?“

„Nun, nun, mein stolzes Fräulein, nicht so voreilig! Halten wir einmal Umschau!“

Das Monokle einlenkend, prüft der Assessor lächelnd sämtliche besetzte Herren. „Wie wär's denn zum Beispiel mit dem Referendar von Stein?“ Er ist...“

„Na, hören Sie,“ protestierte da seine Nachbarin empört, „solch Vorschlag! Der ist doch viel zu alt für mich... wohl schon an 27 Jahre mag er sein!“

„Um...“ Mertens verzicht den Mund, als habe er sehr sauren Wein geschluckt, und meint ironisch: „So müssen wir eben nur mit Primanern rechnen, Gnädigste, die wir hier allerdings kaum finden dürften. Und dann könnte höchstens nur ich in Erwägung kommen, falls ich nicht gänzlich für Sie außer Frage käme!“

„Ja, das kommen Sie allerdings,“ versichert sie ihm da eben so treuherzig wie schnell, „wie hält' ich denn sonst so viel Vertrauen zu Ihnen...? beinahe so viel wie zu meiner Mama!“

„Sehr schmeichelhaft,“ bedankt sich der so Belobte merkwürdig verhaltenen Tones.

In diesem Augenblick naht sich seiner Dame ein Bekannter, um ihr einen hübschen, jungen Husaren-Leutnant vorzustellen, der um den nächsten Tanz bittet. Erdtönd reicht sie ihm ihre Karte. Nachdem er seinen Namen verzeichnet hat, verabschiedet er sich wieder.

„Nun, der wird Ihnen ja wohl gefallen!“ stößt Mertens grimmig hervor. „Wird am Ende der Richtige sein?“

„Hoffentlich!“ gibt Käthe glückstrahlend zurück.

Wenige Minuten später steht der Assessor in einer einsamen Saalecke und verfolgt brennenden Auges ein sich im Tanze wiegendes Paar.

Zur Quadrille hat er sie wieder engagiert. Der Tanz beginnt. Umfost von weichen Musikklingen, machen sie ihre Pas, und tändelnde Scherzworte fliegen dabei zwischen ihnen hin und her und Blide... Blide...

„Was sehen Sie mich denn fortwährend so komisch an?“ befragte sie sich schließlich. „Was wollen Sie denn eigentlich von mir mit Ihren bettelnden Blicken, Onkel Assessor?“

Onkel - Assessor! Seine Stirn kraust sich und bestig preßt er der Kleinen Händchen, das sich ihm zur tour de main reicht. „Kaffen wir den Onkel mal beiseite, Käthe! Für den bin ich wohl doch noch nicht alt genug, da ich soeben die jugendliche Kühnheit hatte, darüber nachzudenken, warum ich absolut nicht für Ihr Herz in Frage kommen soll, obwohl ich die stereotype Konversation Ihres Husaren nicht pflege, und obwohl ich vorzüglich Schlittschuh laufe.“

Seine Lippen lächeln wie im Scherz, aber ein zitterndes, heißes Etwas, das sein Odem von ihm zu ihr trägt, sagt Käthe, daß er ernsthaft für sie in Frage kommen möchte, und da... Berwirt färbt sich ihr Antlitz glühend rot, und ihre Augen suchen hilflos den Boden.

„Käthchen... Sie sind mir böse?“

„Nein... nein...“ ein versagendes Stammeln, ein nach Atem Ringen... „Nur schäm' ich mich vor Ihnen, daß ich Ihnen vorhin so... so viel Unsinn vorshawachte!“

Als sich Käthe nachher wieder an ihrem Plage, inmitten ihrer Freundinnen befindet, ist sie auffallend zerstreut und fährt sich zuweilen über die Stirn, wie um fremde, unbegriffene Gedanken fortzustreichen.

Ein vertrautes Lächeln im Gesichtchen, begibt sie sich dann in die verdickte Blumennische hinein, in der sie vorhin mit ihm geplaudert hatte.

Wie der Assessor sie vorhin heimlich mit seinen Blicken verfolgt hat, so schaut sie nun ihm nach.

Da plötzlich... die leuchtenden Blide werden starr, fragend... krampfhaft umschleibt ihr zuckendes Händchen den Federfächer...

Dort... sieht sie recht...? Ist sie's wirklich, die allbewunderte, allumworbene, von tausend Backfischherzen angeführte Sängerin Fräulein von Alfen, die dort in sieghafter Schönheit in den Saal schreitet... Und ist's wirklich Assessor Mertens, der als einer der ersten auf die Gespielte zustrahlt, ihr die Hand läßt und... Ja, ja, ja! Den Arm reicht er ihr auch noch! Natürlich nimmt sie ihn an, die gleichnerische Person! O, wie sie lächeln kann... Jedenfalls findet sie gerade ihn, „ihren Assessor“ begehrendwert... Vielleicht liebt sie ihn sogar... und er... er sie am Ende auch, dann natürlich... Und hier senken sich Käthes Blauaugen, ein funkelnder Tropfen fällt aus ihnen hernieder, noch einer... dann pressen sich zitternde Hände vor das Antlitz und eine in sich zusammensinkende Gestalt erbebt in herbzubrechendem Schluchzen.

„Aber Schön-Käthchen, was bedeutet das? - Ist die unglückliche Liebe gar schon da?“

Wie vom Blitz getroffen, zuckt ihr Köpfchen empor. Ihr verwirrter Blick fällt auf den Assessor, der in lächelnder Unschuldsminne vor ihr steht.

„O Sie...“ bricht's da fassungslös unter neuen Tränen aus ihr heraus... „Sie brauchen sich gar nicht über mich lustig zu machen! Sorgen Sie nur, daß Ihnen Ihr Fräulein von Alfen keine unglückliche Liebe bereitet!“

„Mein Fräulein von Alfen?“ entgegnet Mertens mit verständnislosem Kopfschütteln. „Wieso mein...“

„Gott, tun Sie doch nicht so. Sie fern' ich doch! Kommen vorhin ja garnicht genug mit ihr schnütun!“

Innerlich pfeift der Assessor den neuesten Siegedmarsch, während er scheinbar entrüstet die Hände zusammenschlägt. „Aber, Verehrteste, wie kann man! Sie dachten wohl gar, ich sei... O, ich bitte Sie zu bedenken, daß Fräulein von Alfen bereits seit langem verlobt ist.“

Ganz rot geworden, fährt die Kleine in die Höhe. „Ach, das ist ja furchtbar lieb von ihr! Ich finde sie überhaupt entzückend!“

„Um, geht an...“ Schmunzelnd zwinkelt Mertens seinen Bart und sieht seine Nachbarin bedeutsam an... „S gibt Häbschere! Doch dabei vergesse ich beinahe, daß ich den Grund Ihrer Tränen noch immer nicht weiß, Fräulein Käthe! Um mich und Fräulein von Alfen haben Sie ja wohl ganz sicherlich nicht gewornt!“

„Vielleicht doch,“ ist die zögernde Antwort.

Der Assessor macht ein glückliches Gesicht. Und ganz dicht an ihre Seite tretend, flüstert er ihr leise, hastig zu: „Sagen muß ich Ihnen noch, weshalb ich Sie überhaupt aufsuchte, Käthe. Weil ich's nicht ertragen kann, für Ihr Herzchen absolut nicht in Betracht kommen zu sollen, und darum bitt' ich Sie so recht schön: Versuchen Sie's mal von heute an, sich daran zu gewöhnen, mich nicht nur als Ihren Freund, sondern auch als Ihren Bewunderer zu betrachten. Wollen Sie?“

Langes Schweigen. Schließlich zuckt die Kleine drollig schmelzend die Achseln.

„Da Sie's so freut... meinetwegen denn!“

„Wenn ich Ihnen nun aber prophezeie, Käthe, daß es keine unglückliche, sondern eine glückliche Liebe würde... Auch dann noch?“

Mit spitzbühischem Lächeln schaut sie in sein ernst und gespannt auf sie gerichtetes Gesicht. „Hab' ich einmal was versprochen, so halt ich mein Wort auf alle Fälle! Also ob glücklich oder unglücklich, das ist egal!“

Kausende Musik fällt ein, der Tanzordner verkündet: „Damenwahl!“ „Darf ich bitten, Herr Assessor?“

Auf einem Blondkopf nicken die Hedenköpfe, während er sich schelmisch übermäßig tief verneigt.

„Käthe, goldige, herzlichste Käthe.“

Darauf ein flüsterndes Echo: „Ach, wie ist solch ein erster Ball doch schön!“

Und dann gleiten sie Arm in Arm im Tanz dahin, und eine feurige Mozartweise singt ihnen das jubelnde, ewige Lied von der ersten Liebe Himmelseligkeit.

Vermischte Nachrichten.

— Infolge tschechischer Agitationen fand am Sonnabend ein ungeheurer Ansturm auf die unter deutscher Leitung stehende böhmische Sparkasse in Prag statt. Gleich bei Beginn der Amtstunden herrschte in den großen Räumen ein lebensgefährliches Gedränge; einige Frauen fielen in Ohnmacht. Das Tor mußte geschlossen werden, die Parteien wurden nur gruppenweise eingelassen. Die Auszahlung erfolgte anstandslos. Um 11 Uhr vormittags war das Gedränge auch vor dem Gebäude lebensgefährlich. Der Verkehr mit der elektrischen Bahn stockte. Der Statthalter als Obercurator der Sparkasse erließ eine Bekanntmachung, in welcher die Gerichte über die angeleglichen Verluste der Sparkasse für alle Einlagen die denkbar größte Sicherheit bietet. Dies hatte die günstigste Wirkung, daß mittags die Menge vor der Sparkasse sich etwas beruhigte, doch dauerte der Ansturm fort. Derselbe stellte sich, wie schon erwähnt, als ein wohlworbereiteter Akt der Agitation dar. In tschechische Städte und Dörfer sind Tausende von Briefen und Telegrammen verschickt worden, welche den Ansturm ankündigten und zur Zurückziehung der Einlagen aufforderten.

— Alter Tabaksglaube. Der Tabak hat nicht nur seine Geschichte, seine Naturwissenschaft und seine Hygiene für sich, sondern er hat auch seine Literatur und namentlich seine Poesie. Die Tabakspoesie ist sogar besonders reich und dazu sehr befruchtend, wenn man vor allem die Erzeugnisse des 17. und 18. Jahrhunderts berücksichtigt. Diese Zeiten der Tabakspoesie scheinen allerdings so ziemlich vorüber zu sein, denn trotzdem das Tabakrauchen während der letzten 3 Jahrhunderte schwerlich abgenommen hat, werden jetzt doch weniger Gedichte darauf gemacht. Möglicherweise ist die jetzt das Feld beherrschende Zigarre weniger poetisch, als die alte Pfeife. Immerhin ist noch manches von den alten Vorstellungen dichterischer Ursprungs zum Ruhm des Tabaks im Volkstum bewahrt geblieben. Dazu gehört nämlich das Vertrauen in gewisse Vorzüge des Rauchens mit Rücksicht auf die Vermeidung von Krankheiten. Dieser Gegenstand ist eigentlich ein ganz modernes Thema, mit dem sich die Wissenschaft erst jetzt zu befaßen beginnt. Im Jahre 1888 wurden die ersten und bis auf die leztvergangene Zeit auch einzigen Versuche gemacht, um die Wirkung des Tabakrauchs auf krankheitsregende Bakterien festzustellen. Es war damals der italienische Arzt Dr. Tassinari aus Pisa, der die Keime verschiedener üblicher Krankheiten wie Cholera, Typhus und Milzbrand in verschlossenen Räumen dem Einfluß dichter Dofken von Tabakrauch unterwarf. Er kam zu dem Ergebnis, daß die Entwidlung der gefährlichen Keime im Verlauf von 100 bis 150 Stunden ganz oder teilweise zum Stillstand gebracht wurde, namentlich wenn der Tabakrauch von großen Zigarren herstammte. Das beweist nun allerdings recht wenig für den hygienischen Wert des Rauchens, denn niemand behält den Rauch 100 Stunden lang in seinem Munde. Ein mittelstarker Raucher, der täglich 8—10 Zigarren oder eine entsprechende Menge von Tabak in anderer Form zu sich nimmt, wird auch nicht annähernd durch den Rauch in die gleiche Lage versetzt, in der sich die Bakterien bei den Versuchen Dr. Tassinari befanden. Weilandig könnte man noch fragen, ob nicht der Rauch von Kohle oder Holz die gleiche Wirkung ausüben würde wie der des Tabaks. Jedemfalls ist an der Tatsache nicht zu rütteln, daß weit und breit der Glaube oder Aberglaube besteht, das Rauchen verhäte während einer Epidemie die Ansteckung. Bei der letzten großen Pestepidemie in Europa wurde in manchen Orten sogar den Schulkindern erlaubt, während des Unterrichts zu rauchen. Die Totengräber und alle, die ihnen während der Epidemie halfen, rauchten fortgesetzt. In einer kurzen Abhandlung über „die Tugenden der amerikanischen Tabakpflanze“ vom Jahre 1788 wird ausdrücklich erwähnt, daß sich der Tabak als Schuttmittel während der Pest bewährt habe. Es heißt dort: „Als die Pest endlich zum Stillstand gekommen war, begann man die Tugenden des Tabaks zu untersuchen und fand, daß Personen, die entweder durch Rauchen oder Schnupfen einen reichlichen Gebrauch von Tabak gemacht hatten, größtenteils der schrecklichen Seuche wunderbar entronnen waren; denn obgleich sie die Zimmer der Kranken besuchten, auch zeitweise bei Begräbnissen zugegen waren, entgingen sie ganz unerwartet der Ansteckung.“ Der Verfasser jener Schrift versteht sich sogar zu der Behauptung, daß die Epidemien bedeutend abgenommen hätten, seit in Europa das Rauchen angekommen wäre. Auch stellt er fest, daß die Tabakpflanze gegen die Pest gefeit seien. Ganz ohne Grund mögen diese Anschauungen wohl nicht sein, denn es ist noch später oft behauptet worden, daß Arbeiter in Tabakfabriken von Cholera und anderen Epidemien verschont geblieben seien. Sogar die Umgebung von Tabakfabriken soll nach einem alten Glauben einen gewissen hygienischen Schutz genießen, wie es namentlich vor etwa 70 Jahren in Verona angeblick ermittelt wurde. Es würde wohl der Mühe lohnen, diese Tatsachen nach den strengen Regeln der modernen Wissenschaft eingehend zu prüfen.

— Ueber einen Reinsfall berichtet das Mainzer Tageblatt. Es handelt sich um einen Mann, der des hineinfiel, als er einen Bauern zum besten halten wollte. Der Bauer kam in eine Wirtshaus und hatte einen Hahn bei sich, den ein Gast kaufen wollte. Als der Bauer sagte, das Tier sei ihm nicht feil, erbot sich der Gast, soviel Mal eine Mark für den Hahn

zu bezahlen, als er in der ersten Viertelstunde trübe. Darauf ging der Bauer vergnügt schmunzelnd ein und ahnte im nächsten Augenblick täuschend das Gegader einer Henne nach. Einen schüttelte sich und ließ fünf Mal ein lautes „Kikeriki“ hören. Ein homerisches Gelächter erfolgte, der Käufer wollte Einwendungen machen. Da aber der Baueremann auf Zahlung bestand, wie „Schyllock auf seinem Schein“, so mußte der Gast fünf Mark für den Hahn bezahlen.

— Kasernenhofblüten. Unteroffizier (in der Instruktionsstunde): „Na, Huber, Sie hätten doch zu 'nem Lohengrin gepaßt, denn Sie darf man auch nach nicht fragen!“ — Sergeant (zu einem sehr schmutzigen Rekruten): „Na, Cohn, bei Ihnen wäre et die höchste Zeit, det Sie wieder mal durchs rote Meer jingen!“

— Enthusiasmus. Köchin (ein Täubchen für ihren Grenadier zurecht machend): „Glückliches Tier, so qaasi mit militärischen Ehren begraben zu werden!“

— Ein Gemälde. A.: „Was ist der Fräntel eigentlich für ein Mensch?“ — B.: „Ach, das ist eine Seele von einem Menschen; er würde Dein letztes Markstück mit Dir teilen.“

Landwirtschaftliches.

— Melken trächtiger Kühe. In den letzten Wochen vor dem Kalben versiegt in der Regel die Milch der trächtigen Kuh. Dieses sogenannte Trockenstehen ist eine Notwendigkeit, sowohl mit Rücksicht auf die Ernährung des Kalbes, das immer größerer Mengen von Nährstoffen bedarf, wie auch in Hinsicht auf die spätere Milchergiebigkeit der Kuh. Letztere soll daher sechs bis acht Wochen vor dem Kalben trocken stehen. Wo bei den Tieren die Milch nicht von selbst versiegt, suche man dieses dadurch herbeizuführen, daß die Tiere fetterer gemolken werden. Nebenbei können die Kühe etwas sparsamer gefüttert werden.

— Einige Winke über die Zahl der Geflügelstücke. Sehr oft hört man die Frage aufwerfen: „Wie viel Geflügel soll ich halten?“ Daraufhin eine bestimmte Antwort zu geben, ist nur dann möglich, wenn die Verhältnisse des Fragestellers bekannt sind. Obwohl ich der Ansicht bin, daß in den meisten Haushaltungen die Zahl des Geflügels noch um etwas vermehrt werden kann, muß ich doch den Grundsat ausprechen: Man halte lieber einige Tiere zu wenig, als zu viel. Diejenigen Geflügelstücke, welche wir über die uns zukommende Zahl hinaus halten, werden uns verhältnismäßig teuer. Wir dürfen nicht etwa glauben, daß wenn wir bei 30 Hühnern, ganz niedrig gerechnet, einen Nutzen von 45 Mark haben, 300 Hühner uns dann 450 Mark einbringen würden. Nein, je größer die Zahl des Geflügels wird, umso geringer wird der Ertrag jedes einzelnen Tieres. Es ist berechtigt, wenn einer unserer größten Kenner des Geflügelzuchtwekens bezüglich der Hühner sagt: Das Huhn darf von seinem Besitzer nicht mehr als täglich 1 1/2 Pfennig Aufschuß an Futter fordern, um rentabel zu sein. Darnach kann sich jeder Leser unter Zugrundelegung seiner Wirtschaft, seiner Bodenverhältnisse, der Futtermittel und der dem Geflügel zur Verfügung stehenden Auslauffläche selbst berechnen, wieviel Geflügel er halten kann und soll, um daraus möglichst viel Vorteil zu ziehen.

— Taubenfütterung. Obwohl die Tauben Erbsen sehr gern fressen, sollte man ihnen nicht zu viel davon geben, sondern nur nebenbei. Sie sind ein schweres Futter für Tauben und können Kropf- und Magenkrankheiten verursachen. Zu wenig wird dagegen berücksichtigt, daß die Tauben auch Kalk nötig haben zur Eischalenbildung. Sie suchen sich den Kalk oft durch Finken an Mauerputz und Ziegeldächern zu verschaffen. Auch Sand und Salz fagen ihnen sehr zu. Man vermische Salz und Sand in einer Schale und feuchte das Gemenge an. Das Salz löst sich auf und bildet dann mit dem Sande eine Kruste, welche die Tauben wegpicken.

— Gegen Moos auf Rasen und Wiesen. Zuerst wird mit einem scharfen eisernen Rechen das Moos soviel als möglich ausgerissen und eisern, dann der Boden mit einer Mischung von Holzasche und zerfallenen Kalk überstreut, wodurch das noch vorhandene Moos vernichtet und der Graswuchs befördert wird. Noch besser erreicht man den Zweck, wenn man die Asche und den Kalk mit einer hinlänglichen Menge guter Erde vermischt und vor Aufbringung dieser Mischung etwas frischen Grasamen aufstreut. Auf moosigen Wiesen ist auch Steinkohlensche anwendbar, wenn sie im Spätherbst oder sehr zeitig im Frühjahr aufgebracht wird.

Literarisches.

— Glasfischer. Es ist als sicher anzunehmen, daß der Fischotium in Deutschland in den letzten Jahren ganz bedeutend zugenommen hat. Wo unsere Flüsse für den Bedarf nicht mehr ausreichen und, wie im ganzen Mitteleuropa, keine größeren Seen liegen, da hat der von den großen Fischplätzen an der Nord- und Ostsee ausgehende und im großen Maßstabe betriebene Fischhandel den Markt sich erobert, und die Verkaufshallen in unseren süd- und mitteldeutschen Städten geben mit ihren riesigen Lagern von allerhand Seeischen den besten Beweis, wie gegen früher der Verbrauch an Fischen, diesem gesunden und billigen Nahrungsmittel, im Binnenlande zugenommen hat. Die Fischerei ist deshalb, wenn sie auch mit mancherlei Unbilligkeiten zu kämpfen hat, ein blühendes Gewerbe. Im Winter, der besten Fischzeit, wird auf unsern norddeutschen Seen trotz Eis und Schnee der Fischfang fortgesetzt, und die Fischerei wird auch auf den zugefrorenen Seen im Norden und Kleinen, mit Angeln und Netz betrieben. Einen höchst instruktiven Artikel über „Glasfischer“ aus der Feder eines Sachverständigen, des Schriftstellers Hr. S. Lowenow, bringt die „Gartenlaube“ und diese interessanten Schilderungen, die durch eine Reihe hübscher Illustrationen noch anschaulicher werden, wird man nicht ohne Vergnügen lesen. Von weiteren wertvollen Beiträgen, die das vorliegende neueste Heft der genannten Familienzeitschrift enthält, erwähnen wir: „Bilder aus der hohen Karlsruher.“ Von J. Hartmann, „Wintervergnügen“, von Dr. A. Heilborn, „Der Jäger und die Jägerin“, Plauderei von A. Köhner, „Die Zähne als Zeugen vor Gericht“, von R. Hagenau, „Gesundheitsfragen bei der Berufswahl“, ein originelles Gedicht von Heinrich Seidel, „Auf dem Maskenball“ mit Zeichnung von Fritz Reih, die Bilder „Ballfönnigin“ und „Faschings Ende“, sowie das prächtige Kunstblatt „Der poetische Pierrot“ nach dem Gemälde von A. Bollen sind Gaben, die die „Gartenlaube“ überaus jetzt zur Festzeit ihren Lesern bietet. Wir finden noch den Schluß der Novelle „Ihr Veru!“ von M. Ebner-Eschenbach, und des ausgezeichneten Romans „Die vom Riebertstein“ von A. Herzog sei auch hier schließlich wiederholt rühmend gedacht.

Mitteilungen des Königl. Landesamts Eisenach vom 18. bis mit 24. Februar 1903.

Aufgebot: a. hiesige: 1) Der Streckenarbeiter Ernst August Siegel hier mit der Stickerin Anna Friederike Berner hier.

b. auswärts: 7) Der Bäcker Robert Runemann in Schönbeide mit der Marie Martha Stemmler daleth.

Geburtsanzeigen: a. a. Marie Hertha, T. des Fabrikarbeiters Hermann Max Schmidt in Wauenthal. b. Horst Rudolf, S. des Schlossers Friedrich Ewald Morgner hier. c. Julius Ewald, S. des Nordmachermeisters Emil Hermann Weihe hier. d. Gise Johanne, T. des Stricker Ernst Louis Siegel hier. e. Fritz Hermann, S. des Schuhmachermeisters Hermann Richard Hüster hier. f. Erich Oskar, S. des Stadtschneiders Hermann Gustav Staab hier. d. Hierüber Nr. 67 und 68. Geburt.

Storbekannt: 36) Kamilla Anna, T. des Malchinenbauers Albert Emil Franz hier, 3 R. 17 Z. 37) Max Richard, S. des Bäckers Hermann Paul Haas hier, 6 R. 17 Z. 38) Die ledige Katholikin Clara Pauline Zeiger hier, 20 J. 7 R. 8 Z. 39) Irma Louise, T. des Kaufmanns Bernhard Schindler hier, 29 Z. 40, Mag Willy, S. des Fabrikarbeiters Karl Dieh-

weg hier, 1 M. 4 Z. 41) Hans Alfred, auferhebt. S. der Maschinengehilfen Marie Frieda Ott hier, 1 M. 3 Z. 42) Martha Helene, Z. des Böttchers Max Hermann Carl Hölz, 6 M. 6 Z. 43) Der Schankwirt Ernst Louis Reichner hier, 40 J. 8 M. 27 Z. 44) Fritz Walter, S. des Geschäftsführers Friedrich Ernst Emil Bauer hier, 1 J. 4 M. 15 Z. 45) Erich Dölar, S. des Stadtmachinenbesizers Emil Gustav Staab hier, 1 Z. 46) Die Privatier-Gattin Emilie Sophie Alder geb. Stöck aus Schönheiderhammer, 67 J. 9 M. 47) Hans Paul, S. des Handarbeiters Hermann Moritz Stemmler hier, 1 J. 9 M. 1 Z. 48) Walter, auferhebt. S. der Schneiderin Anna Marie Strobel hier, 1 J. 1 M. 17 Z.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Freitag, den 27. Februar 1903, abends 7/9 Uhr: Passionsandacht, Herr Pastor Wolf.

Neueste Nachrichten.

(Wolffs Telegraphisches Bureau.)

— **Werdau**, 25. Februar. Das „Werdauer Tageblatt“ berichtet: Heute vormittag brach im 3. Stockwerk der Fabrik von J. Theodor Schröder & Sohn in der Mühlenstraße Feuer aus. Das Gebäude, in welchem verschiedene Fabrikbetriebe untergebracht waren, ist vollständig niedergebrannt.

— **Berlin**, 25. Februar. Im Anschluss an die Verhandlungen des Nautischen Vereins fand gestern abend im Kaiserhof ein Festessen statt, an welchem viele Ehrengäste teilnahmen. Czjelly Lohmann vertrat den Handelsminister. Geheimrat Sartorius brachte einen Trinkspruch auf den Kaiser aus. Czjelly Lohmann trank auf die deutsche Rheederei und den deutschen Nautischen Verein.

— **Hannover**, 25. Februar. Der Aufsichtsrat der Egestorffer Salzwerke schlägt für das abgelaufene Geschäftsjahr eine Dividende von 8 % (gegen 9 % im Vorjahre) vor.

— **Wilhelmshaven**, 25. Februar. Korvettenkapitän Kayser wurde vom Kriegsgericht wegen Ungehorsams gegen einen Dienstbefehl zu 3 Monaten Festungshaft verurteilt.

— **London**, 25. Februar. Das Unterhaus lehnte nach langer Debatte, an welcher sich auch Premierminister Balfour beteiligte, der die Vertrauensfrage stellte, das von Bedford zur Adresse eingebrachte Amendement betreffend Mißbilligung der Heeres-Reorganisation des Kriegsministers Brodrick mit 261 gegen 145 Stimmen ab. (Auser Verfall bei den Ministerialen.) Die Nationalisten enthielten sich der Abstimmung. Mit der Minderheit stimmten etwa 12 Ministerialen.

— **Kapstadt**, 25. Februar. Auf einem Bankett äußerte gestern abend Chamberlain, daß er nach den sowohl von den

Holländern als auch Progressisten erhaltenen Versicherungen, sie wollten ihr Möglichstes tun, um jede Mißstimmung zu beseitigen, die Lage der Dinge in der Kapkolonie optimistisch betrachte. Chamberlain erörterte sodann die Frage der Milde gegenüber den Rebellen und drückte die Hoffnung aus, daß bald im ganzen Lande eine so gute Befinnung herrschen werde, daß die Kolonialregierung es für angemessen erachten könne, alle wegen politischer Vergehen gefangenen Personen freizulassen.

— **New-York**, 24. Februar. Das Unterhaus hat heute telegraphisch eine halbe Million Dollars nach Chicago überwiesen, von wo später noch eine halbe Million erbeten wurde. Es verlautet, daß auch direkte Verschiffungen im Betrage von 1/2 bis 1 Million Dollars von mehreren Lokalinstitutionen vorgenommen würden. Nachrichten aus Chicago bezeugen, daß sich im Westen eine erhebliche Nachfrage nach Vermittlern gezeigt hat.

— **New-York**, 25. Februar. Gestern abend stieß bei Berca (Ohio) ein Personenzug mit einem Güterzug zusammen. Dabei geriet ein Teil des Personenzuges in Brand. Vier Bahnbeamte kamen in den Flammen um, eine große Anzahl von Personen erlitten Verletzungen.

Heute Dienstag verschied sanft und ruhig, nach langem, schweren Leiden, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwester, Schwägerin, Großmutter und Schwiegermutter
Frau Emilie Sophie Klötzer
geb. Stoss
in ihrem 68. Lebensjahre, was nur hierdurch Schmerzerfüllt anzeigen
Eibenstock, den 24. Februar 1903.
Carl August Klötzer
nebst Hinterlassenen.
NR. Beerdigung findet in Eibenstock Freitag, d. 27. d. M., nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Todes-Anzeige.
Gestern vormittag 11 Uhr entschlief in Zwickau nach kurzem aber schwerem Leiden unser lieber Sohn und Bruder, der Bauzeichner am Königl. Eisenbahnbaubureau
August Grossmann,
was tiefbetrubt hiermit anzeigen
Eibenstock, 25. Februar 1903.
Anna verw. Grossmann
nebst übrigen Hinterlassenen.
Die Beerdigung findet Freitag, den 27. Februar, nachmittag 3 Uhr in Zwickau statt.

Das Bannen- und Brausebad
in der neuen Schule kann benutzt werden ohne vorherige Anmeldung am Montag, Freitag und Sonnabend von vorm. 11 Uhr ab, das Bannenbad für 40 Pf. und das Brausebad bei 3 Pers. für je 20 Pf., bei 4 Pers. für je 15 Pf.
Nach vorheriger Anmeldung kann zu jeder Zeit gebadet werden: Bannenbad 60 Pf., Brausebad bei 4 Pers. je 20 Pf.
J. A.: Die Schuldirektion.

Zum baldigen Antritt suche ich einen thätigen, mit der Fabrication von **Perl- und Seidenstickerei** vertrauten
jungen Mann.
Schriftliche Offerten erbeten an **Richard Kunz.**

Ist der Vorsteher von den Veteranen berechtigt, eigenmächtig beim Königl. Sächs. Militärverein Eibenstock als Zugführer einzutreten.
Ein Kamerad.

Zum Küssen
schön ist ein zartes, reines Gesicht, mit rosigem jugendlichen Aussehen, weicher, sammetweicher Haut und blendend schönem Teint. Alles dies erzeugt: **Nadebender Stedenpferd-Pilzenmilchseife**
v. Bergmann & Co., Nadebender, Dresden allein echte Schupmark: Stedenpferd, à St. 50 Pf. bei Apoth. Wism.

2 Stück Flach 1/4 Maschinen,
Boigtisches System, in gutem Zustande, sind billig zu verkaufen. Durch wem, sagt die Exped. d. Bl.

Einen Laufjungen
sucht **H. Römmler.**
Stellen-Anzeiger für besseres weibl. Personal. Verlangen Sie Probe-Nummer der Zeitung „Heimchen am Herd“ in Coepenick-Berlin.

Dr. Richters electromotorische **Zahnhalbänder**, um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik u. der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu laufen sind bei **E. Hannebohn.**

Alle Rekruten

werden dringend gebeten, sich am **Donnerstag abend punkt 7/9 Uhr im Feldschützen** zu einer endgültigen Beschlussfassung einzufinden. **Mehrere Rekruten.**

Die anerkannt besten **Wringmaschinen**
Washmaschinen
Wäschemangeln
jeder Größe für Lohn- und Privatgebrauch liefert unter Garantie die **Spezialfabrik F. Paul Thiele, Chemnitz, Lutherstraße.**
14 mal mit höchsten Auszeichnungen prämiiert. Begr. 1878.

Laden

für feinere Nahrungsmittelbranche in **nur besserer Lage** sofort gesucht. Offerten unter **U. M. 902** Zuvordank Dresden erbeten.

Klavierstimmer
und Techniker **Paul Brendel** aus Reichenbach i. B. bittet, gest. Anmeldungen zum Stimmen i. d. Exp. d. Bl. Blattes abgeben zu wollen.

Vorläufige Anzeige.
Hôtel Engl. Hof.
Während des **Vodvier-Auschanke** Sonnabend bis **Dienstag:**
Auftreten der überall mit ihrem Original-Humor bekannten **Ober-Grzeg. Schrammel** aus **Platten.**
Wer lachen will, muß kommen.

Allbewährtes Haus-Genuss- u. Kraftmittel für jedes Lebensalter
RHEINISCHER TRAUBEN-BRUST-HONIG
Kraft u. Stoff für das Alter
Reinsstes edelstes billigstes Präparat zum sofortigen Gebrauche bei
Erfolge frappant! Aerztlich empfohlen.
Erhältlich in Flaschen à Mk. 1.—, 1/2, und 3 Mk. bei **E. Hannebohn.**

Gesangbücher
von den einfachsten bis zu den elegantesten Einbänden,
Konfirmations-Geschenke, Konfirmations-Karten
empfehlen in größter Auswahl
Theodor Schubart.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem so plötzlichen Heimgange unseres teureren Entschlafenen, des
Restaurateurs Louis Meichsner,
sowie für das zahlreiche Beiseit zur letzten Ruhestätte, sagen wir hierdurch Allen unsern tiefgefühltesten Dank.
Die schwergeprüfte Witwe Jda Meichsner
nebst Töchter und übrigen Hinterlassenen.
Eibenstock, den 24. Februar 1903.

Ball- u. Gesellschafts-Plusen,
hochaparte Neuheiten, und
Costume-Röcke
sind wieder eingetroffen in größter Auswahl.
Emil Mende.

Metall-, Posten- u. Eichenholzjärke,
sowie **Kinderjärke** in allen Preislagen hält stets am Lager
Adolf Kunz,
Eibenstock.

Das Fräulein
in dem grauen Reisfleid, welches am Montag, d. 23. d. M., in Begleitung einer älteren Dame, mit dem Mittagszug von **Aue 2. Klasse (Linie Chemnitz-Aue-Aldorf)** abgefahren ist, wird höflich gebeten, falls Annäherung angenehm, evtl. Nachricht u. **K. J. 10** nach **Reichenbach i. B.** postlagernd gelangen zu lassen. Strengste Discretion zugesichert.

Hotel Rathaus.
Deute **Donnerstag: Schweine-schlachten,**
wozu ergebenst einladet
Ernst Busch.
Oesterreichische Kronen 85. 10 Wp.
Fahrplan
der **Wilkau-Kirchberg-Wilschhaus-Garlshofener Eisenbahn.**
Von **Wilkau** nach **Garlshof.**

Läufer Schweine
und **Ferkel**, beste Rasse, empfehlen billigst **Gebr. Mückel, Rotenkirchen, Telephon Nr. 17.**

Frischer Schellfisch,
Rotbarsch, Cablian u. Seeforelle treffen **Donnerstag** früh ein. Um flotte Abnahme bittet **Johanne verw. Welschmidt.**

Herr
sucht **billiges Logis** mit **Koi.** Briefe unter **Z. 1** postlagernd **Annaberg** senden.

Möbliertes Zimmer,
ev. mit voller Pension, per 1. März zu mieten gesucht. Offerten unter **R. W.** an die Exped. d. Bl.

Freundliches Garçonlogis
sofort zu vermieten.
Poststraße 3, I.

Bestellungen
auf das **„Auis- und Anzeigebliatt“** für den Monat **März** werden in der Expedition, bei unseren Austrägern, sowie bei allen Postämtern und Landbriefträgern angenommen.
Die Exped. des Amtsbli.

Von Wilkau nach Garlshof.	
	Früh Fern. Nachm. Abd.
aus Wilkau	9,33 9,28 2,10 7,23
Kirchberg (Bf.)	6,04 10,02 2,50 8,06
Kirchberg (Hpt.)	6,09 10,07 2,56 8,11
Saupersdorf II	6,16 10,14 3,03 8,18
Saupersdorf I	6,22 10,21 3,14 8,24
Dartmannsdorf	6,29 10,28 3,23 8,31
Bärenwalde	6,49 10,46 3,46 8,50
Obercrinitz	6,57 10,54 3,56 8,58
Rotenkirchen	7,18 11,17 4,28 9,18
Stühengrün	7,26 11,26 4,38 9,26
Neuheide	7,39 11,39 4,48 9,39
in Schönheide	7,46 11,46 4,53 9,46
aus Schönheide	7,48 12,30 5,20 9,08
Oberschönheide	7,54 12,36 5,24 9,10
in Wilschhaus	8,10 12,42 5,34 9,25
aus Wilschhaus	8,18 1,00 6,20 9,36
Wilschhaus	8,25 1,10 6,30 9,45
Wilschhäuser	8,38 1,20 6,40 9,56
Wilschhäuser	8,47 1,29 6,49 9,04
in Garlshof	8,58 1,40 7,00 9,15

Von Garlshof nach Wilkau.	
	Früh Fern. Nachm. Abd.
aus Garlshof	6,00 12,10 5,29 7,32
Wilschhäuser	6,10 12,20 5,39 7,42
Wilschhäuser	6,18 12,28 5,47 7,50
Wilschhäuser	6,26 12,36 5,56 7,58
in Wilschhaus	6,34 12,44 6,03 8,06
aus Wilschhaus	6,44 12,54 6,08 8,16
Oberschönheide	7,01 1,11 6,24 8,33
in Schönheide	7,06 1,15 6,28 8,37
aus Schönheide	8,24 1,20 6,30 —
Neuheide	4,40 8,30 1,26 6,36 —
Stühengrün	4,50 8,40 1,37 6,46 —
Rotenkirchen	4,57 8,56 1,48 6,54 —
Obercrinitz	5,11 9,10 2,01 7,07 —
Bärenwalde	5,18 9,17 2,08 7,14 —
Dartmannsdorf	5,21 9,30 2,22 7,27 —
Saupersdorf I	5,37 9,39 2,32 7,38 —
Saupersdorf II	5,48 9,46 2,38 7,39 —
Kirchberg (Hpt.)	5,50 9,52 2,45 7,46 —
Kirchberg (Bf.)	6,00 10,01 3,00 7,58 —
Wilkau	6,24 10,27 3,27 8,23 —